

Sakramentshausgitter in spätgotischem Stil als Beispiel handwerklicher Kunst in den Eisenwurzten.

Vom Brauchtum in den LANDESFÜRSTLICHEN HAUPT-EYSENWURTZEN Österreichs

Von Otfried Kastner

Kühn ragen an den grünen Ufern der Enns die Berge des „Gesäuses“ empor. Nach langem West-Ostlauf wendet sich der Fluß nach Norden der Donau zu. Unweit von diesem Knie liegt der schon den Illyrern, sicher den Taurisker-Kelten bekannte, weiter von den Römern und Baiern wegen seines „Blauerzes“ überaus geschätzte Erzberg. Sein Erzvorkommen ließ in einem siedlungsfeindlichen, unwegsamen, dem großen Verkehr fernen, einsamen Land von Fels, Wald und Wildwassern, ohne landwirtschaftliche Lebensbasis ein eigenartiges Wirtschaftsgefüge entstehen, das, heute noch die „Eisenwurzten“¹ benannt, sich trotz mittelalterlicher Fehlentscheidungen bei der politischen Grenzziehung als eine wirtschaftliche Einheit erwies und bewährte. Die Menschen, die hier in den Wäldern hausten und heute noch hausen, können nicht ohne wirtschaftliche Zufuhr leben. So wurden weite Bezirke bis an die Donau als die Kornkammern der Eisenwurzten gesetzlich festgelegt. Das Getreide wurde auf Flößen von Pferden ins Gebirge gezogen und in Speichern gelagert, die noch heute manches Ortsbild bestimmen. Stromab trugen die Flöße das Erz.

In dem Brauchtum, das hier erwuchs, kam den Männern, die seit Jahrhunderten durch Schrämlstellen oder im Tagbau ihr Schurfrecht nützten, zahlenmäßig keine führende Rolle zu. Denn da waren noch die

Köhler in den tageweiten Wäldern. Da waren die Fuhrleute, die das Erz zu Tal brachten. Da waren weiter die Schöffleute, die seit der mühseligen Schiffbarmachung der Enns in wilder Fahrt nach Steyr hinabfuhren. Da waren die vielen hundert Meister samt ihren Knechten und Buben: die Klingenschmiede, Schwertfeger und Rohrbohrer, die Werkzeug- und Nagelschmiede, die Drahtzieher und Pfannenschmiede und Bohrer und die Meister der Leuchter, Lichtkränze, Feuerböcke und der weltbekannten Waffeisen. In patriarchalischer Weise lebten Meister und Knecht in einem Werkweiler, oft in demselben Haus; die Gewerkin sorgte für Kleidung und Kost. Da waren die Weiber drinnen nahe dem Erzberg, die wuschen, und jene, die gegen das offene Land zu mit in den Familienbetrieben fleißig schufen: die Holzgriffe der Taschenfeitel² bemalten, die Maultrommeln³ ausschmückten, aber in Steyr auch Millionen von Buchbindernadeln, die nach Leipzig gingen, Schuhahlen usw. mit fertigen halfen. Da waren jene Frächter und Fuhrleute, die tagelang den „steinigen, unflatigen schiachen Weg“ längs der Enns mit ächzenden Wagen nahmen. Da waren die Leute an den „Rennfeuern“ und in den „Waldhütten“, die das „Waldeisen“ erschmolzen. Und da waren weit draußen in Steyr die reichen Herrn und Patrizier, in deren Händen der Schlüssel zum Erzberg lag. Über sie ging



Blick auf Steyr mit der Enns
Lithographie des 19. Jahrhunderts

das Verlagswesen; sie und die Stadt Steyr selbst trugen den Gewinn, aber auch das Risiko aus dem weltweiten Handel der süddeutschen Messermetropole. Der Bergmann war nur ein Glied in dieser Kette, wenn auch das erste. Alle aber lebten von der „weltberühmten gotsgab am ertzberg“.

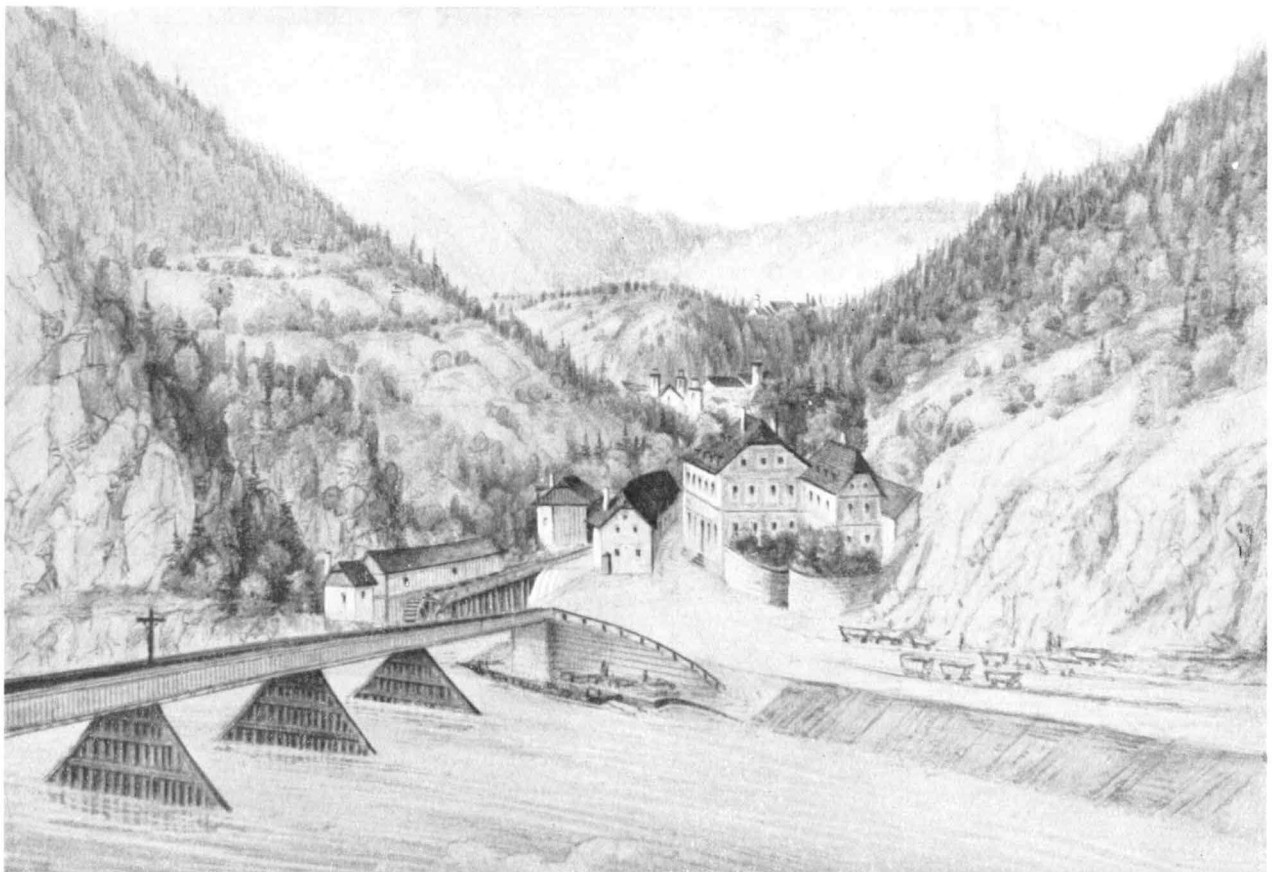
In frühen Zeiten müssen sich die Berichte, die aus den fernen Felstälern und Waldschluchten heraus kamen, zu geheimnisvollen, ja mythischen Bildern verdichtet haben. Was von diesen rußigen Männern, die dort an den Feuern zwischen Felsen und wilden Wassern werkten, bekannt wurde, ging wie eine Sage. Diese ersten Helden der Technik schienen höheren Wissens voll und des Zaubers kundig. Und in den fernen Tälern hält sich das Brauchtum. Als 1682 Leopold I. Steyr besucht, tanzen ihm zur Ehre die Steyrer Messerer nach altem Zunftbrauch ihren Schwerttanz vor. Bis in unsere Tage ziehen die Hammerschmiedgesellen in den vorweihnachtlichen Tagen singend von Haus zu Haus und tragen ein Bild mit sich, das Maria und Nährvater Josef bei der Herbergsuche zeigt. In den Werkweilern gehen die Ministranten mit ihren Papierschiffchen um. Und das Nikolausfolge⁴ hat dort noch neben dem Krampus die Niclasfrau, die „Schiachen“, die „Habergeis“ und andere Gestalten. Selbst in der Stadt Steyr erstehen die Habergeismasken alljährlich wieder zum Leben,

donnern mit dem Motorrad durch die alten Gassen und beschenken Waisenhäuser, Spitäler und Sicherheitswache. Auch das Sternsingen ist noch lebendig. Lieder, die etwa bis 1920 noch im Volke lebendig waren, werden heute in der Schule gelehrt. Ich denke etwa an die unverwüstlichen „lustigen Hammerschmiedgesellen“, die in ihrem finanziellen wie körperlichen Kraftbewußtsein mit den Berufsfreuden der „Holzknechtbuam“ oder der Almer wetteifern. Die Lieder der Fuhrleute mischen sich mit dem Marsch der Waidhofner Sensenschmiede. Auch die Weise, mit der sie 1532 gegen die Türken auszogen, ist noch bekannt. Besonders geschätzt waren die Schiffsleute, weil sie von ihren Reisen in die „weite“ Welt hinaus Neuigkeiten in die Täler brachten. In Kleinraming bei Steyr hat sich bis in unsere Tage ein Wettstreitlied zwischen „Wasser und Wein“ — ganz im Sinne der mittelalterlichen Sommer- und Winterspiele — erhalten. In diesen Kreis fügt sich in großartiger Weise das „Steyrer Kripperl“⁵ ein, für alt und jung eine nie versiegende Quelle naiven Glücks. Es wird heute noch jeden Sonntag von Allerheiligen bis Lichtmeß gespielt und ist das letzte deutschsprachige Krippentheater. In seinen zahlreichen Figuren gibt es zusammen mit der Graf-v.-Lamberg'schen Krippenfigurensammlung (im Steyrer Heimathaus) einen

Blick in die mariatheresianische aristokratische Welt, in das hohe Militär, das Bürgertum, die Handwerke sowie in den bäuerlichen Bereich und nicht zuletzt in den der Bergknappen. Bei dem Steyrer Krippel handelt es sich um ein sowohl nach der Szenerie als auch nach der Spielweise mehrschichtiges Puppentheater. Auf einer fünf Meter breiten und drei Meter tiefen Bühne ist ein dreiteiliger Prospekt errichtet. Die Mitte wird von der eigentlichen Krippe eingenommen, die in starren Figuren vor Weihnachten die Verkündigung, dann die Geburt und nachher den Königszug zeigt. Rechts und links davon sind die Werkstätten der bedeutendsten Steyrer Handwerke in mechanisch beweglichen Modellen dargestellt, und zwar umfaßt der untere Teil dieser zweistöckigen „Schaubudenreihe“ den Bergbau und die Nachfolgebetriebe. Es ist dargestellt ein Stollenmundloch des Erzberges und die Werkstätten des gesamten Eisengewerbes, also der Schmiede, Schleifer, Faßbinder, „Schlögler“ u. a. Krippe und Werkstätten bilden eine Schauwand, hinter der, sie überragend, eine dritte Spielebene liegt: dort agieren nämlich die Handspielpuppen, die von unten und für den Zuschauer unsichtbar auf einem Brettchen hin und her geschoben und bewegt werden. Hier läuft das eigentliche Spiel ab, das aus einer Fülle

von untereinander unabhängigen Einzelszenen besteht. Texte und Lieder sind bis in dieses Jahrhundert hinein nur mündlich überliefert worden.

Die Berggeistszene des Steyrer Krippels weist trotz späterer Einflüsse auf altes Brauchtum hin. Ist doch die Weihnacht die wundersame Nacht, in der alles grünt, blüht und Früchte trägt. Durch diesen Vorwurf wird die Krippe „mitten im harten Winter“ zu einer wahren Frühlingslandschaft. Zu ihren grünen Auen und Kornfeldern kommen nun auch die sich bei der Herabkunft des Heilands in geheimnisvoller Weise öffnenden Schatzhöhlen, der sich öffnende Berg, der in der Pracht der Kristalle blinkt und funkelt. Die weiße Eisenblüte, wie sie sich am Erzberg findet, wurde zusammen mit roten Korallen, gedrehtem Glas, Schnecken, Halbedelsteinchen und Muscheln bei der Ausschmückung verwendet. Sie geben mit ihren krausen Formen einen Beitrag mehr zur Darstellung des Einmaligen, Außerordentlichen der Mettnacht. Bei der Einfahrt in den Berg singen die Bergleute ihr Lied: „Frisch auf, der Bergmann kommt“. Sie ziehen mit ihrem Grubenlicht ein und bearbeiten im glitzernden Stollen das Gestein. Plötzlich tun sich die Wände auf, und ein uralter Berggeist wird sichtbar, von magischem Licht beleuchtet. Er



Typische Werkweilersiedlung an der Enns

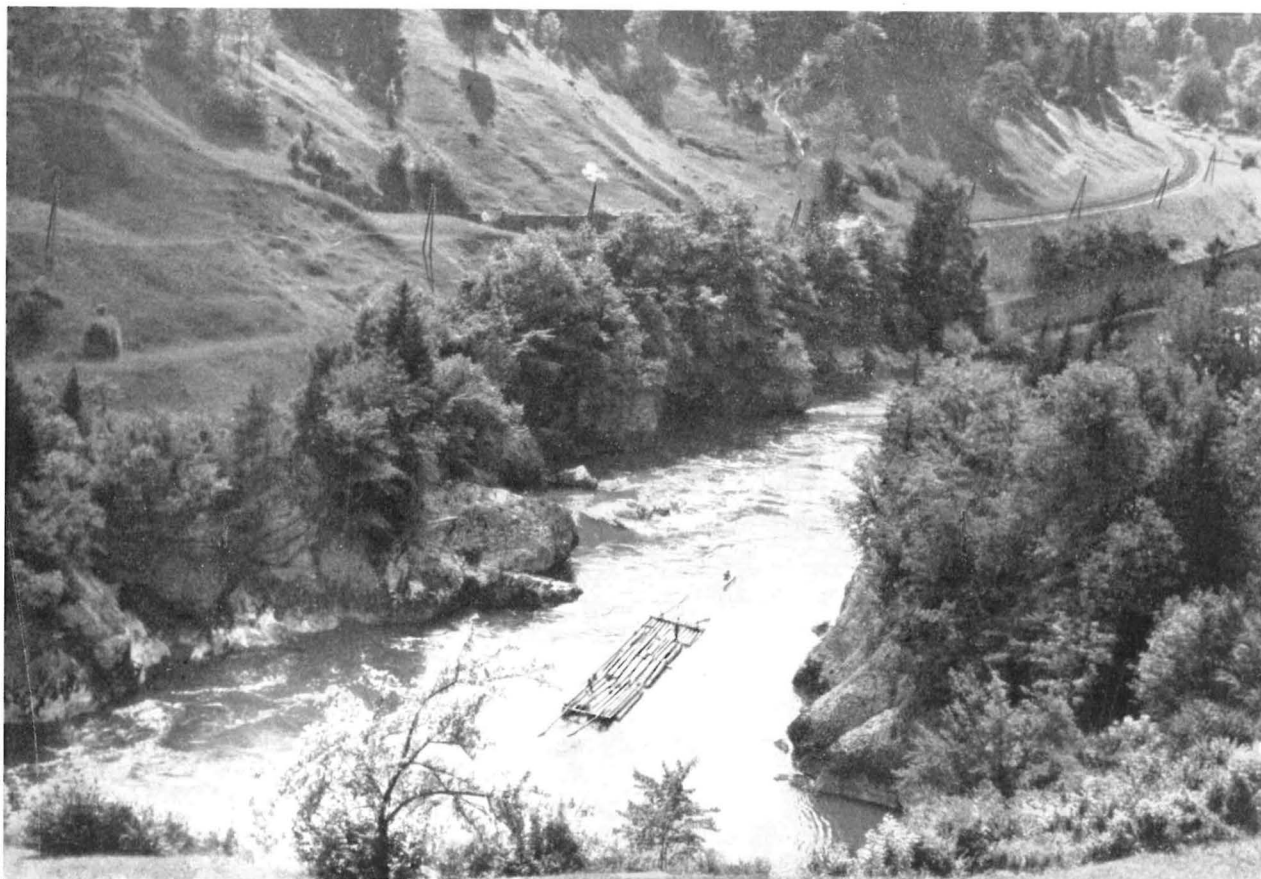
Zeichnung des 19. Jahrhunderts

spricht sie mit Greisenstimme an: „Glück auf!“ und die Bergleute geben seinen Gruß herzlich zurück. — Unmittelbar darauf folgen Szenen aus dem Handwerkerleben. Für die Zusammenarbeit der Wirtschaftszweige in den Eisenwurzten sind noch zwei Szenen bemerkenswert. Der „Kohlbauernbua“, der in seinem geflochtenen Krippenwagen die begehrte Holzkohle herzuführen, muß, während er über seine Beliebtheit beim Weibervolk überschwänglich frohlockt, erleben, daß sich der Kasperl auf seinen Wagen aufsetzt und schließlich die Kohlkrippe umwirft. Von geradezu dokumentarischem Wert aber ist heute schon die Szene „Alter Schiffszug auf der Enns“. Der Begleittext läßt nicht nur das mühselige Leben der Schiffsleute wieder vor uns erstehen, sondern auch ihre echte soziale Verantwortung gegenüber den Bergknappen tief drinnen im Gebirge. Heute sind zwar Holztransporte durchaus noch keine Seltenheit, aber mit der Eröffnung der Rudolfsbahn erhielt doch die ganze Waldelschiffahrt, nachdem sie mehr als dreihundert Jahre das Rückgrat der Eisenwurzten gewesen war, in den siebziger Jahren den Todesstoß. In dem begleitenden Text wird eine Nauffahrt geschildert. Die bei der Talfahrt im Floß mitgenommenen Pferde müssen jetzt die Getreidefuhr stromauf ziehen. Auch von der

Talfahrt und dem Stahl- und Eisentransport wird berichtet:

„D' Enns is heunt bei der Schneid,
Da hoasts föst ruadern, Leut!
Du Vinzenz dort voran,
Treib öbn dein Bräunl an!
Mir müassen noch nach Weyer heut
Da Wög is stark und damisch weit.
Was aufgladen is, dös brauchen drein
Dö Bergleut, dö werdn hübsch hungri sein.
Und übermorgn, da geht's Schiff zruck
Mit dö Flossen und dö Stachelstück.
In Steyr warten d' Kaufleut drauf,
Drum hüa! voran und paßts guat auf!
Juhu!“

Der Text des Schiffszuges wird durch die „Berckraime“ des Bergmanns Sigmund Beinstingl weiter erklärt. Er singt 1588 in einer Zeit der „Würde“ des heimischen Bergbaues „am Ertzberck“ von den beiderseitigen Ergänzungen des Wirtschaftsgefüges der weiteren Eisenwurztenlandschaft. Man tauscht aus den fruchtbaren Getreidemarken des Alpenvorlandes bis Melk an der Donau hinaus gegen das Graglachzeug⁶ das lebensnotwendige Getreide und Schmalz, um die in den Tälern eingepferchte In-



Floß auf der Enns



Alter Hochofen im Ennstal

dustrieevölkerung in den Hämmerern und Knappensiedlungen verproviantieren zu können.

„Den Graglacheug mit Fleiß
Thut man legen zusamm /
Welcher von den Mässeisen
Im Plähofen kommt herdann /
Denselben tut man geben
Auf Scheibbs / Gresten und Purgstal /
Drumb man Schmaltz / auch Weitz und Korn
Bringt alles nach der Wahl.“

In einem verhältnismäßig jungen Lied ersteht noch einmal die nun versunkene Welt voll Wagnis, Einsatz und Plage, voll stillen Fleißes und harter lebensgefährlicher Arbeit, die stets vom Humor überstrahlt blieb. Man muß das Wildwasser der Enns kennen, um ermessen zu können, welche ununterbrochenen Anspannung aller Muskeln und Sinne es bedurfte, in sechs bis acht Stunden mit Pferden und

6000 kg Eisen über Wirbel und Schwälle, durch Stromengen und an Felsen vorbei eine Strecke zu durchfahren, zu der die Pferdegespanne sechs Tage benötigt hatten.

„Will oana ar guata Schöffmann sein,
So geht er mit Arm und Schultern drein;
Sunst kimmt er nôt vom Flöck, tauch wög!
A guata Schöffmann muaß si verreibn,
Kann net auf da nämling Fährten bleibn,
Sunst liegt er im Wasser hidan!

— — — — —
Fürn Schöffmann gibts koan Rast, koan Ruah,
Muaß Hoamat lassen und Haus,
Hol über, hol aus!“

Daß am Beginn all dieses Lebens der Bergmann steht, hat er selbst erkannt, wenn er über dem Eingang der befestigten Oswaldkirche in Eisenerz Adam und Eva als Bergleute darstellt.

Erläuterungen

- 1 Eine alte, aus dem Botanischen ins Geologische übertragene Bezeichnung, die durch jahrhundertlangen Gebrauch schließlich geographisch, nämlich für die Landschaft um den Erzberg, verwendet wurde.
- 2 Ein ungefedertes, einklingiges Taschenmesser für Knaben, dessen breite Klinge in ein buntes, gedrechseltes Holzstück eingelassen ist.
- 3 Maultrommel oder Brummeisen ist ein kleines Musikinstrument mit einer schwingenden Stahlfeder, die an den Mund gesetzt und gezupft wird, wobei die Mundhöhle als veränderlicher Resonanzraum dient.

- 4 Das Gefolge des heiligen Nikolaus in der Nacht zum 6. Dezember. Die Niklasfrau teilt dabei Apfel und Nüsse aus; die Schiachen, d. h. die Häßlichen, sind die Dämonen; die Habergais dürfte ursprünglich auf den Dionysos-Bock zurückgehen.

- 5 Lit.: Geramb-Zack, Das Steyrer Kripperl, in: Wiener Zeitschrift für Volkskunde (Herausg. Mich. Haberlandt) XXV, Wien 1919, S. 1—40; Goldbacher-Holzleitner, Das Steyrer Kripperl, Steyr 1948.

- 6 Roheisen.